



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1856

3. Klein-Asien

urn:nbn:de:hbz:466:1-30148

vollkommen genaue Nachbildung der Holzconstruction, wie solche ohne Zweifel bei Wohnungen und Tempeln angewandt war, enthalten. Die Decken sind dachförmig schräg oder in horizontaler Fläche gearbeitet, mit dem ganzen Gerüst der Firstrahmen, Sparren und Fetten, der Balken und Balkenträger und des ausfüllenden Täfelwerkes. Das zierlichste dieser Gräber ist ein zu Vulci aufgedecktes, welches den Namen der „Grotta del Sole e della Luna“ führt. Hier ist eine besonders fein durchgeführte Nachbildung des Täfelwerks ersichtlich. Ein Theil des einen Gemaches erscheint halbkuppelförmig bedeckt, ebenfalls mit der Andeutung einer entsprechenden, sehr geschmackvollen Holzconstruction, indem die Sparren radienförmig angeordnet sind und die Fetten concentrisch über dieselben hinlaufen. — Das ganze Verfahren bezeugt, übereinstimmend mit dem Wesen des etruskischen Tempelbaues, eine sorgfältig durchgebildete Holzbautechnik, den dekorativen Gewinn, der von derselben zu ziehen ist, und die lebhaftere Freude an dem letzteren.

3. Klein-Asien.

Das pelagische Alterthum Klein-Asiens bekundet sich zunächst in mannigfachen Beispielen kolossalen Mauerwerkes, welches mit dem kyklopischen in Griechenland mehr oder weniger übereinstimmt.

Höchst urthümlich, scheinbar noch ein völlig roher Steinbau, sind die derartigen Reste, welche sich, einer frühen Niederlassung angehörig, an der Küste von Lydien, am Südabhange des Berges Sipylos vorfinden.¹ Bei Iassos, an der Küste von Karien, sind mächtige Mauern einer eigenthümlich angelegten alten Befestigung erhalten, 9 Fuss stark, aus 3 F. hohen, ziemlich horizontal gelagerten Steinen bestehend und mit vorspringenden halbrunden Thürmen versehen.² Kalynda in Karien, an der lycischen Grenze, hat wiederum Mauern von alterthümlichst kyklopischem Charakter, während die älteren Städte Lyciens Mauern in der regelmässig polygonen Bauweise besitzen.³ U. dergl. m. — Anderweit sind jene im östlichen Theile Klein-Asiens, in Galatien, bei dem heutigen Boghaz-Keui belegenen ausgedehnten Reste kyklopischen Mauerwerkes, mit denen sich aber zugleich Elemente des mittelasiatischen, selbst eines ägyptisirenden Alterthums verbinden, von hervorstechender Bedeutung. (Ueber diese vgl. oben S. 114.)

¹ Texier, Description de l'Asie Mineure, II, p. 244, pl. 131, bis. — ² Eben- das. III, p. 142; pl. 147, ff. — ³ Fellows, journal, 1834, p. 104, u. a. a. O.

Vorzugsweise sind es die Grabdenkmäler, die uns von der altmonumentalen Kunst von Klein-Asien, und zwar in bedeutenden, eine Folge von Entwicklungen bezeichnenden Beispielen, eine Anschauung gewähren. Es ist ein vorherrschend ideales Bedürfniss, welches hierin seinen Ausdruck gefunden hat.

Die Nekropolis des eben genannten Iassos¹ enthält Grabdenkmäler aus den verschiedensten Epochen des Alterthums. Ein Theil derselben besteht, nach uranfänglichster Art, aus grossen Steinkammern, welche aus rohen Blöcken gebildet und mit rohen Platten bedeckt sind.

Lydien ist durch Grabdenkmäler ausgezeichnet, welche die alte, in der troischen Ebene vorherrschende Tumulusform zur charakteristischen Durchbildung bringen und zum Theil eine sehr kolossale Dimension erreichen. Hieher gehört zunächst eine Anzahl von Grabhügeln am Abhange des Sipylos,² in der Nähe der eben angeführten alten Mauerreste. Diese zeichnen sich durch ihre feste Construction aus, indem der Unterbau von Stein mit kreisrunden Umfassungswänden und radienförmigen Querwänden ausgeführt ist; wobei die im Grunde befindliche Grabkammer mit übereinander vorkragenden Steinen spitzbogig bedeckt zu sein pflegt. Der bedeutendste dieser Tumuli, der einen Durchmesser von mehr als 100 Fuss hat, ist das sogenannte Grab des Tantalos. Sein senkrecht cylindrischer Unterbau besteht im Innern aus mehrfachen Mauerkreisen und zahlreichen Querwänden, zwischen denen sich ein Füllwerk kleineren Gesteines befindet. — Noch bedeutender sind die Grabhügel, die sich im Inneren des Landes, unfern der alten Herrscherstadt Sardes, bei dem gygäischen See, in überaus grosser Anzahl vorfinden. Sie führen gegenwärtig den Namen der „Bin-Tepe“ (der tausend Gräber). Drei sind durch besondere Grösse ausgezeichnet; der östliche von diesen gilt für das Grabmal des Alyattes (628 — 571), welches Herodot (I, 93) als das grösste Werk der Menschen nächst denen von Aegypten und Babylon preiset. Nach seinem Bericht hatte es 3800 Fuss an Umfang und 1300 F. Durchmesser; die Basis bestand aus grossen Steinen; auf dem Gipfel waren fünf Denksäulen errichtet. Gegenwärtig ist es ein breiter Erdhügel von etwa 250 F. Höhe, die Basis ohne Zweifel von der herabgeschwemmten Erde verschüttet. Oberwärts finden sich Steinfundamente von etwa 18 F. im Geviert und der Kopf einer phallischen Säule von etwa 10 F. Durchmesser.³

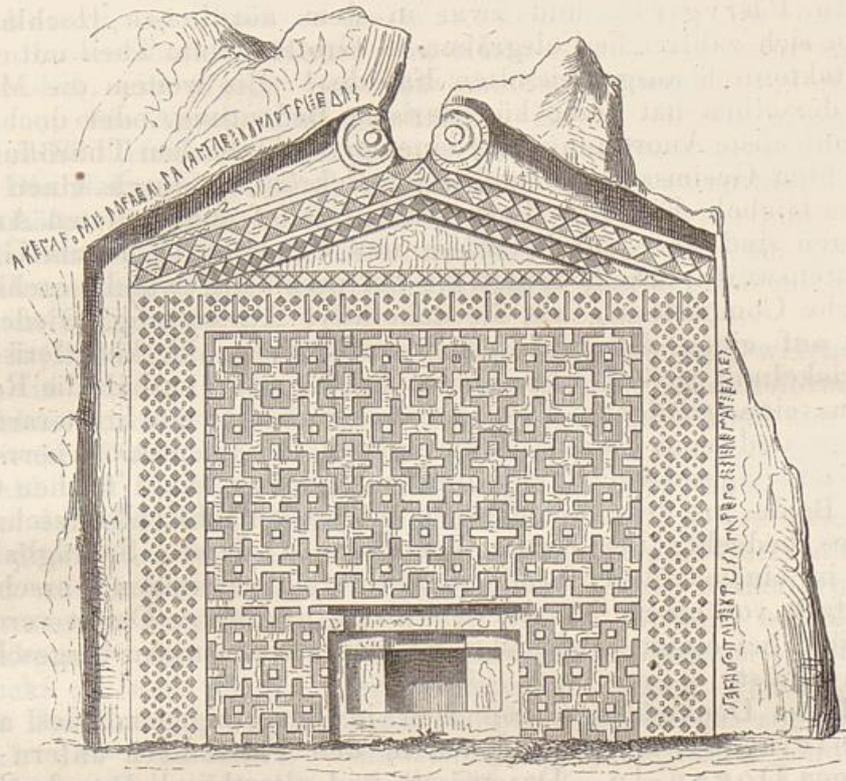
¹ Texier, a. a. O., III, p. 141, pl. 146. — ² Ebendas., II, p. 249, pl. 130. —

³ Texier, a. a. O., III, p. 20. A. von Prokesch, Erinnerungen aus Aegypten und Klein-Asien, III, S. 162. Neuerlich sind Aufgrabungen des Alyatteshügels begonnen, doch einstweilen noch nicht zum Ziele geführt; vergl. darüber: E. Curtius, Artemis Gygaia und die lydischen Fürstengräber. (Archäol. Zeit. IX.)

In Phrygien, und zwar in dem nördlichen Hochlande, finden sich zahlreiche Felsgräber, — Grotten, zum Theil mit einer architektonisch ausgemeisselten Façade.¹ Bei weitem die Mehrzahl derselben hat keine künstlerische Bedeutung, oder doch nur die einfachste Anordnung, mit einer pyramidalischen Thüröffnung, schlichten Gesimsstreifen und einer Bekrönung durch einen einfachen Giebel. Einzelne dieser im Felsrelief angedeuteten Architekturen sind aber durch Grösse und Schmuck in hohem Grade beachtenswerth. Doch deutet die bei ihnen angewandte architektonische Composition, wie die dekorative Ausstattung, wiederum noch auf einen durchaus primitiven Standpunkt künstlerischer Entwicklung zurück. Das Ganze der Façaden enthält die Reminiscenz eines schlichten Holzbaues, an welchem ein bretterartiges Gefüge und eine hieraus entsprungene Ornamentik vorherrscht. Ein viereckiges Gerüst trägt die Schrägbalken eines flachen Giebels, Beides mit dem Linienspiel einer Art einfachsten Holzschnitzwerkes bedeckt; der Kamm des Giebels, dessen Schrägbalken sich in einem volutenförmigen Akroterion vereinigen, erscheint mehrfach von einem besondern Pfosten gestützt. Damit vereinigen sich bei einigen Beispielen Elemente einer mehr vorgeschrittenen Kunst.

Diese Denkmäler finden sich in der Umgegend des alten Nacoleia, die merkwürdigsten in den Felsthälern unfern des heutigen Dogan-lu. Das grösste und alterthümlichste der letzteren führt, nach der dabei befindlichen altphrygischen Inschrift, bei dem Volke des Landes den Namen Yasili-Kaïa („der beschriebene Stein“, gleich jenen Denkmälern bei Boghaz Keui,) und wird von den Archäologen, nach einigen entzifferten Worten der Inschrift, als das Grab des Midas bezeichnet. Das Gerüst der kolossalen Façade und des Giebels ist sehr einfach mit theils vertieften, theils erhöhten Rauten bedeckt, die innere Fläche mit einem mäanderartigen Muster von geringem Relief. Unterhalb ist in dieser Fläche eine Nische von mässiger Tiefe angebracht. — Zwei andre Façaden in derselben Gegend (die eine ebenfalls mit einer Inschrift) zeigen eine etwas bestimmtere Ausprägung des Gerüsts, bei ähnlicher Ausstattung desselben, aber ohne dekorative Ausfüllung der davon eingeschlossenen Fläche, auch unter dem Giebel einen besondern Fries, der mit einem streng gebildeten Gewinde hängender Palmetten geschmückt ist. — Andre Grabfaçaden sind in der Gegend von Gombet-li und von Yapul-dak aufgefunden. Die in der Nähe des letzteren Ortes vorhandene Façade hat eine schlichtere (scheinbar spätere) Anordnung und ist durch eine Reliefdarstellung in dem grossen

¹ Texier, a. a. O., I, p. 153, ff., pl. 56, ff. (Beste Darstellungen). J. R. Stuart, descr. of some ancient monuments with inscriptions, still existing in Lydia and Phrygia.



Grab des Midas.

Giebel ausgezeichnet: eine grosse phallische Säule, die auf einer Art attischer Basis steht, und zwei Pferde zu ihren Seiten. Bei Gombet-li sind zwei Façaden, deren eine denen von Dogan-lu im Allgemeinen ähnlich ist; während die andre, welche das „Grab des Solon“ genannt wird, an dem Giebel und dem mit zwei Löwen geschmückten Frieße eine Einwirkung ausgebildet griechischer Behandlungsweise erkennen lässt. — Endlich befindet sich bei Dogan-lu noch ein Monument mit einem kleinen griechisch-dorischen Felsportikus, der in den mehr gesperrten Verhältnissen der Säulenstellung zwar von der gewöhnlichen griechischen Anordnung abweicht, in den schlichten Details aber noch an die Blüthezeit der hellenischen Architektur erinnert.

Wenn die verhältnissmässig späte Zeit der letztgenannten Monumente sich durch ihre Eigenthümlichkeiten ausspricht, so ergibt sich durch den Gegensatz zugleich das frühere Alter der übrigen, das ohnehin aus ihrer naiven Fassung im Ganzen, aus ihrer, von andern architektonischen Elementen unberührt gebliebenen Gestaltung hervorgeht. Sie scheinen somit auf eine Zeit vor der persischen Eroberung des Landes (Mitte des sechsten Jahrhunderts v. Chr.) zurückzudeuten; namentlich für das sogenannte Midasgrab dürfte — falls sich aus der Inschrift nicht

andre Bestimmungen ergeben sollten,¹ — ein derartig früheres Alter in Anspruch zu nehmen sein. Die im Ganzen noch nicht aufgeklärten Inschriften haben in Form und Klang Verwandtschaft mit dem Griechischen.

Im westlichen Cappadocien, westwärts von der alten Stadt Cäsarea, in der Gegend der heutigen kleinen Stadt Urgub, ist ein eigenthümlich merkwürdiges Felsterrain.² Die ganze Gegend ist mit Felskegeln erfüllt, die sich bis zur Höhe von 300 Fuss erheben und ihre schlank pyramidalische Form zum Theil durch künstliche Nachhülfe erhalten haben sollen. Die Felsen sind überall zugleich troglodytisch ausgehöhlt; theils sind es Einsiedlergröten und Kapellen aus frühchristlicher Zeit, theils Gräber einer älteren, nationell eigenthümlichen Generation. Die letzteren finden sich besonders in dem Thale von Martschiana. Eins von diesen ist mit einem seltsamen, aus dem Felsen gehauenen Portikus versehen, welcher aus zwei Rundsäulen in der Mitte, zwei viereckigen Pfeilern und zwei Wandpfeilern besteht, darüber ein einfacher Architrav und ein langgestreckter Giebel; Säulen und Pfeiler von ungemein kurzem und schwerem Verhältniss, sämmtlich mit einem schweren karniesförmigen Kapitäl, alles Uebrige höchst einfach, aber die ganze Arbeit mit sorgfältiger Technik durchgeführt; die Thür, die aus dem Portikus in das Innere führt, von pyramidalischer Neigung, der einfache Hauptraum des Inneren in einer Bogenlinie ausgehauen. Die Disposition des Ganzen hat etwas Gracisirendes, während sich im Einzelnen, besonders in jener Kapitälform, ein altorientalischer Geschmack anzukündigen scheint. Seitwärts über dem Grabe erhebt sich eine schlanke Säule von etwa 30 Fuss Höhe mit einer Art dorischen Kapitäls und einem Pfahl als Basis. Das Monument wird nach dieser Säule „Dikili-Tasch“ (der aufgerichtete Stein) genannt.

Lycien besitzt in den Nekropolen seiner alten Städte eine überaus grosse Menge von Grabdenkmälern, welche ebenfalls aus dem Fels gearbeitet sind.³ Es unterscheiden sich in den-

¹ Die Schrift von E. Osann; Midas oder Erklärungsversuch der erweislich ältesten griechischen Inschrift (1830), genügt um-so weniger, als ihr, wie es scheint, wenig zuverlässige Copien jener Inschrift zu Grunde liegen. — ² Texier, a. a. O., II, p. 75, ff.; pl. 89, ff. — ³ Ch. Fellows, a journal written during an excursion in Asia Minor, 1839. Derselbe, an account of discoveries in Lycia, 1841. (Beides übersetzt von J. Th. Zenker: ein Ausflug nach Klein-Asien und Entdeckungen in Lycien von Ch. Fellows.) Spratt and Forbes, travels in Lycia. Texier, description de l'Asie Mineure, vol. III. Im Uebrigen habe ich die

selben vornehmlich drei Systeme: das eines Sarkophagbaues, das einer Blockhausanlage mit genauer Nachahmung der Holzconstruction, und das eines ausgebildeten Säulenbaues. Es sind, wie es scheint, dreifach verschiedene Cultur-Elemente, welche in diesen Systemen zum Ausdruck gekommen. In der Ausführung mischen sich die Elemente des einen Systems nicht selten mit denen des andern. Die Denkmäler sind theils als freistehende Monumente, theils in der Weise geöffneter Portiken, theils als Relieffaçaden behandelt.

Die ursprünglich einfachste Form ist die des Sarkophags: ein Felswürfel von länglicher Grundfläche, zuweilen auf einem Untersatze ruhend, oft als Hochpfeiler emporgeführt, gekrönt mit einem Deckel, dessen Seiten eine Bogenlinie beschreiben und auf den Schmalseiten ein spitzbogiges Giebfeld bilden. Diese Gestalt

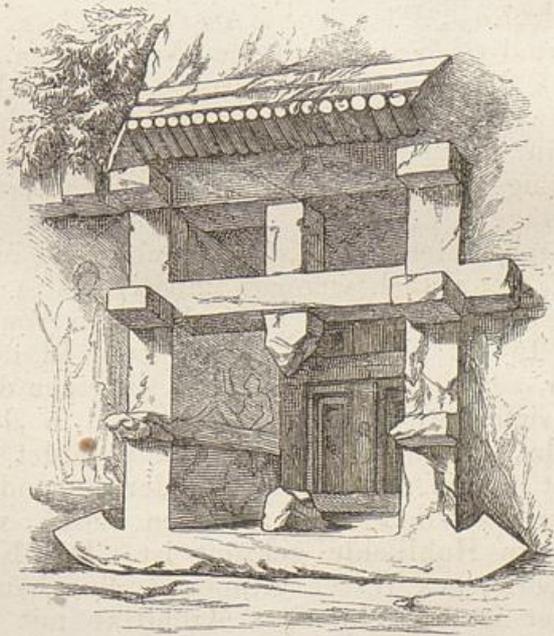


Sarkophag und andre Fels-Monumente zu Kyaneä-Jaghu.

reichen Studienmappen des Malers, Herrn A. Berg, der unlängst von einer lycischen Reise zurückgekehrt ist, benutzen können. Hr. Berg hat die Gefälligkeit gehabt, die lycischen Illustrationen für dies Buch (wie die für das Handbuch der Kunstgeschichte) nach seiner Aufnahme eigenhändig auf den Holzstock zu zeichnen; der Leser empfängt hierin somit Originalansichten und in denen von Kyaneä solche, die bisher überhaupt noch nicht aufgenommen und veröffentlicht und deren Gegenstände noch unbekannt waren.

des Deckels darf als eine asiatisch-eigenthümliche bezeichnet werden. Sein First ist als schlicht emporstehender Kamm gebildet; an den Seiten treten Handhaben, ursprünglich schlichte Knaggen, vor. — Die einfache Gestalt geht indess zu einer reicheren Durchbildung über. Im Einschluss des Giebels findet sich häufig ein Täfelwerk; namentlich zeigt sich in der Mitte desselben ein stützender Pfosten. Aehnliches Täfelwerk erscheint auch an dem Sarkophagpfeiler selbst. Dann werden Elemente der eigentlichen Holzconstruktion herübergénommen; es erscheinen Reihen vortretender Balkenköpfe; unter den Rändern des Spitzgiebels werden vortretende Dachlatten angedeutet. Endlich wird bildnerischer Schmuck an passlichen Stellen hinzugenommen, werden jene Knaggen des Deckels in vorspringende Löwenköpfe umgebildet, werden die ornamentistischen Theile spätclassischer Kunst zur Dekoration des Werkes verwandt, u. s. w. — Der reicher ausgebildete Sarkophagpfeiler giebt im Uebrigen eins der Vorbilder zur Relieffaçade; dabei erscheint die Giebelspitze mit einem hornartigen Gebilde gekrönt; auch strebt der gebogene Giebel mehrfach, sich dem Gesetze des geradlinigen anzunähern.

Bei den blockhausartigen Monumenten ist, wie bereits angedeutet, die Technik der Holzconstruktion sorglich nachgeahmt.



Felsgrab zu Myra.

Das ganze Balkengerüst, mag die Anlage einfach, mag sie vielgegliedert sein, wird aufs Genaueste vorgéfhrt, Pfosten und Riegel, Verkämmungen und Verzapfungen sind mit fast peinlicher

Treue angegeben. Die beiden Enden der Unterschwelle sind vom Boden aufwärts gekrümmt, ihre Stirn, wie es scheint, vor der schädlichen Einwirkung eines feuchten Bodens zu bewahren; die Enden des obersten Hauptbalkens krümmen sich nach vorn, den Dachhölzern auf der Ecke ein festeres Unterlager gewährend. Querbalken, von Seite zu Seite durchlaufend, tragen die leichten Hölzer der Decke, welche zumeist als Rundstäbe, die Stirn nach vorn, nebeneinander gereiht sind oder als andre Balkenlagen, viereckig gebildet, in nahen Abständen nebeneinander erscheinen und über denen die Bretter des Daches liegen. — Zwischen dem Balkengerüst pflegen die Wände (wie an den Sarkophagmonumenten) mit Täfelwerk geschmückt zu sein; auch entsteht aus Balken und Täfelwerk (indem man von den besonderen Einzelheiten der technischen Construction wiederum absieht) ein mehr dekorativ gehaltenes Ganzes. Der obere Abschluss ist horizontal, oder es wird, ebenfalls in mehr dekorativem Sinne, ein flacher gräcisirender Giebel aufgesetzt. — In den meisten Fällen ist es eine Reliefarchitektur; nicht ganz selten tritt das Monument jedoch aus der Felswand heraus, sich zum Portikus öffnend, dessen architektonisches Getäfel im Inneren dann mit bildnerischer Ausstattung versehen zu sein pflegt.

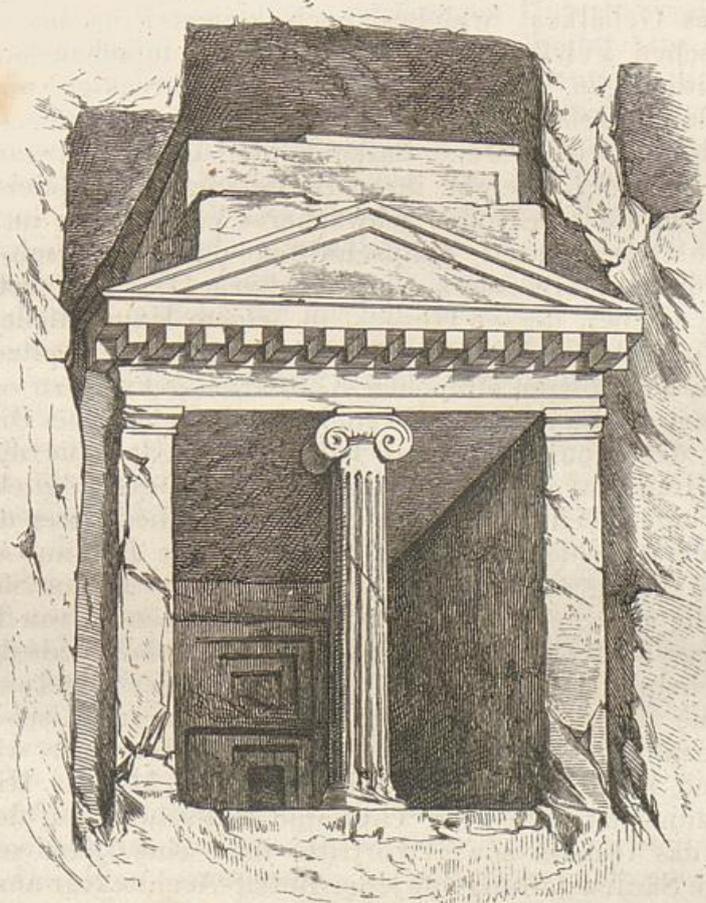
Alle bedeutenderen Orte Lyciens, wie Telmessos, Tlos, Pinara, Xanthos, Phellos, Antiphellos, Myra, Kyaneä u. s. w., sind reich an derartigen Monumenten. Ihnen schliessen sich endlich die der dritten Gattung an, in welchen die Principien eines künstlerisch entwickelten Säulenbaues beobachtet sind. Man nimmt in ihnen theils gewisse persische Einflüsse wahr; theils und vorzugsweise haben sie ein zumeist alterthümlich hellenistisches Gepräge.

Das persische Element lässt sich mehrfach in bildnerischen Darstellungen, wenn auch weniger im Styl als in den besondern Gegenständen der Darstellung (Thierkämpfen von voraussetzlich symbolischem Inhalt u. dergl.), erkennen. In der Architektur spricht es sich, soviel bis jetzt bekannt, in einer der Felsfaçaden aus, welche sich nordwärts von Limyra, in der Gegend des alten Arykanda, vorfinden.¹ Die Façade bildet ein architektonisches Gerüst mit je zwei nebeneinander stehenden Halbsäulen auf den Seiten und einer Thür zwischen diesen, welche mit der hohen persischen Hohlkehle gekrönt ist. Die Kapitäle haben, ebenfalls an persisches Wesen erinnernd, eine bauchige Karniesform. Darüber ist ein einfacher Architrav mit den oberwärts vortretenden Köpfen der Querbalken und ein einfacher Giebel.

Das hellenistische Element bekundet sich in einer Anzahl von Felsfaçaden, welche aus einer Art griechischer Portiken, zumeist im Relief, zum Theil aber auch in vollständig freier Gestalt aus-

¹ Fellows, discoveries, t. 7, fig. 10.

gearbeitet, bestehen. Einige der ersteren, wie Beispiele solcher Art zu Tlos und zu Massikytos vorkommen, haben einfache Pilaster zu den Seiten und die Thür in der Mitte; andre, wie zu Limyra und zu Antiphellos, haben Halbsäulen an der Stelle jener Pilaster; einige zu Telmessos sind freie Portiken mit zwei Säulen zwischen vorspringenden Wandpfeilern.¹ Ein Felsportikus zu Kyaneä-Jaghu hat, in sehr eigner Weise, nur



Ionisches Felsgrab zu Kyaneä-Jaghu.

eine Säule zwischen den Wandpfeilern; ein Monument zu Myra ist in anderer Art eigenthümlich angeordnet. Die Säulen dieser Denkmäler sind ionisch, und die Anlage entspricht in ihren Hauptelementen der griechisch-ionischen Bauweise; gewisse Nebenumstände und die ganze Ausprägung der Formen (die in ihrer schlichten und strengen Haltung den entschiedenen Gegensatz gegen die willkürliche Regelung oder Entartung nachblühender

¹ Ausser den bezüglichen Darstellungen bei Fellows und Texier vgl. hiezu auch J. Gailhabaud, Denkmäler der Baukunst, Lief 79.

Kunstepochen bilden) deuten darauf hin, dass hier die Elemente der primitiven Entwicklungen der ionischen Architektur, welche letztere das alte, von den Hellenen nur zu seiner künstlerischen Vollendung durchgebildete Eigenthum des westlichen Asiens war, wiederholt sind.

Die charakteristischen Eigenthümlichkeiten dieser lycisch-ionischen Denkmäler bestehen, ausser der schlichten Einfachheit ihrer Gliederung im Allgemeinen, zunächst in der Beschaffenheit des Gebälkes, welches noch keinen Fries hat und (wie die persischen Felsfacades) nur aus dem einfachen oder zwei- oder dreitheiligen Architrav nebst den viereckig vortretenden Köpfen der Querbalken und der von diesen getragenen Hängeplatte gebildet wird. Jene Balkenköpfe sind in Abständen von einander geordnet, welche ihrer Breite ungefähr gleichkommen; sie haben ein stärkeres oder schwächeres Verhältniss, im letzteren Falle den sogenannten Zahnschnitten der griechisch-ionischen Architektur einigermassen vergleichbar. Darüber erhebt sich der flache Giebel, dessen Gesims, in seinem Hauptgliede, zumeist die alte Form des Hohlleists hat und der auf der Spitze und auf den Ecken mit grossen einfachen Akroterien gekrönt zu sein pflegt. Die Voluten der Säulenkapitäle sind von einfach derber Bildung, — an einem der Monumente von Telmessos sogar ohne die Angabe der Spirallinie auf ihrer Vorderfläche, die indess möglicher Weise durch farbige Zeichnung ergänzt war; das Glied unter der Volute (wo in der griechischen Kunst der sculptirte Echinus erscheint) ist zumeist völlig schlicht und untergeordnet. In der Säulenbasis herrscht die attische Form vor, bei den Monumenten von Telmessos der Art, dass die Kehle, bei sehr mässiger Einziehung, als das Hauptglied erscheint. Der Schaft der Säule ist in der Regel unkanellirt und, ohne die Schwellung der ausgebildeten griechischen Säule, mässig verjüngt. — Besondere Eigenthümlichkeiten, wie bereits angedeutet, hat das eine der Denkmäler von Myra. Hier stehen Pilaster zunächst neben der Thür und Halbsäulen auf den Ecken, während das Gebälk soweit vortritt, dass eine (jetzt verschwundene) freie Säulenstellung vor jener Relief-Architektur anzunehmen ist. Von den einfachen Deckgesimsen der Pilaster werden streng gebildete Löwenköpfe getragen; ihre Basis hat, in sehr orientalischer Weise, die Form eines hohen, weich geschwungenen Karnises. Die Säulenbasis ist seltsam schwer, attisch, ausnahmsweise mit höchst kleiner Kehle zwischen den dicken Pfählen. Im Giebel ist die Sculptur eines Löwen, der einen Stier zerreist, eine Darstellung, zu jenen gehörig, die auf eine Einwirkung persischer Symbolik deuten. Zwischen den Säulen und Pilastern sind oberwärts andre Sculpturen, zum Theil in den Formen einer alterthümlich dekorativen Stylistik. Alles deutet hier, im Verhältniss

¹ Texier, pl. 225, f.

zu der Behandlungsweise der ausgebildet griechischen Architektur, mit Bestimmtheit auf eine alterthümliche Grundlage zurück. — Das genannte Denkmal von Kyaneä-Jaghu und das eine der Monumente von Antiphellos,¹ dies mit zwei kanellirten Halbsäulen auf den Ecken, zierlichen Kapitälern und weich ionisirenden Basen, die zwar sehr erheblich vortreten, zeichnen sich schon durch eine gewisse dekorative Eleganz aus.

Ein im wirklichen Freibau ausgeführtes Denkmal zu Xanthos bestand aus einem hohen viereckigen Unterbau und einem kleinen tempelartigen Heroon von ionischer Architektur auf seinem Gipfel. Die Einzeltheile desselben, namentlich die Sculpturen, mit denen es in reichlicher Fülle geschmückt war, befinden sich gegenwärtig im britischen Museum zu London. Nach der Ausdeutung dieser Sculpturen hat man das Denkmal als das des Harpagos bezeichnet. Die architektonischen Reste zeigen hier eine vorzüglich entschiedene Annäherung an die Formen der griechisch-ionischen Weise; doch ist auch hier noch, — besonders in den Säulenbasen, welche die ausgebildete, ausschliesslich sogenannte ionische Form, aber zugleich ein sehr hohes und schweres Verhältniss zum Säulenschafte haben, charakteristisch Eigenes zurückgeblieben.²

Die lycischen Monumente sind zum grossen Theil mit Inschriften in lycischer Sprache und Schrift versehen, denen eine irgend genügende Entzifferung bis jetzt aber nicht zu Theil geworden ist. Ueber die Zeit ihrer Ausführung ist hieraus also einstweilen nichts zu entnehmen. Die letztere bestimmt sich einigermaassen nur durch den Charakter der Sculpturen. Die Sculpturen des Harpagos-Denkmales haben eine sehr nahe Verwandtschaft mit der griechischen Sculptur des vierten Jahrhunderts v. Chr. und bezeichnen hiemit die Zeit der Ausführung dieses Monumentes, welches jedenfalls zu den jüngsten der lycischen Säulendenkmäler gehört. Die des besprochenen Portikus von Myra deuten ebenso bestimmt auf das fünfte Jahrhundert. Die gräcisirenden Denkmäler scheinen hienach im fünften Jahrhundert begonnen und diejenige Form des Ionismus vorzugsweise festgehalten zu haben, welche damals in jenen Ländern die gültige war.³ — Die Sculpturen an den blockhausartigen Monumenten entsprechen zumeist dem vierten, auch wohl dem dritten Jahrhundert. Diese Denkmäler sind somit der Masse nach als junge zu fassen, die an ihnen durchgeführte genaue Nachahmung des Bedürfnissbaues nicht als das Ergebniss eines primitiven Culturzustandes. In der That ist es auch keine reine Naivetät, was sich in dieser Nachahmung, in dieser

¹ Texier, pl. 198. — ² E. Falkener, im Museum of classical antiquities, I, p. 271. — ³ Das ionische Felsengrab von Kyaneä-Jaghu, offenbar zu den jüngeren des Kreises gehörig (obschon in der Hauptform das alterthümlich architektonische Motiv nicht minder bewahrend), hat eine griechische Inschrift noch aus bestgriechischer Zeit.

unmonumentalen Form und Gliederung des monumentalen Werkes, dieser auffälligen Entäusserung aller eigentlich künstlerischen Gestaltung — zumal neben der mehr oder weniger gediegenen Ausführung der Bildwerke — kund giebt. Es ist darin eine Absichtlichkeit unverkennbar, in welcher sich mehr das äusserlich verständige Element jüngerer, als der schlichte und unbefangene Ernst älterer Geschlechter auszusprechen scheint. Gleichwohl darf aus der ganzen Weise dieser Monumente auf eine lange Gewöhnung an die Bedingnisse des Holzbaues, auf ein Hineinleben in die letzteren zurückgeschlossen werden. Es ist selbst nicht unwahrscheinlich, dass dieser Weise der monumentalen Form eine andre vorangegangen war, welche etwa dem Charakter jener ächter naiven Denkmäler des nördlichen Phrygiens irgendwie näher stand, und dass erst mit der Neugestaltung des lycischen Volkes, welche auf den tödtlichen Vertheidigungskampf gegen die Perser folgte, diejenige Behandlungsweise eintrat, die ebenso als eine Neugestaltung, und zwar als die künstlich kritische Reproduction eines Alterthümlichen erscheint. — In jenen Sarkophagmonumenten sind ohne Zweifel die Reminiscenzen, im Einzelnen auch wohl die wirklichen Denkmäler einer früheren Vorzeit erhalten.

In den letzten Jahrhunderten finden die Formen der späteren, weicheren, zarter dekorativen griechisch-ionischen Bauweise mannigfache Aufnahme in den lycischen Städten. Sie verschmelzen, worauf schon hingedeutet ist, mit den heimisch eigenthümlichen Formen, z. B. denen der Sarkophagmonumente. Auch bestätigt sich diese jüngere Epoche nicht ganz selten durch später griechische und römische Inschriften zur Seite der lycischen. Aber die Besonderheiten des Aelteren zeichnen sich, durch ein derartiges Hinzutreten jüngster Formen, nur um so schärfer ab.